

Hubert Fichte (1935,

«Der Mensch ist nichts», heißt es in der Anatomieszene zu Beginn des autobiografischen Romans *Versuch über Pubertät* (1974). Der Schreck darüber wie eine Leiche menschlich blickt, erinnert den Protagonisten an Hans Henry Jahn, hier Werner Maria Pozzi genannt, der ebenfalls einen weiblichen Vornamen trägt. Jahn hatte eine Methode entwickelt mit der er glaubte, die sexuelle Veranlagung mittels Hormonwerten nachweisen zu können. An einer Hamburger Schule gelingt es ihm 1949, den Urin pubertierender Knaben zu testen. Der vierzehnjährige Hubert Fichte erwies sich als hormoneller Sonderfall: «halb Androgen, halb Östrogen» war er sozusagen Fifty-Fifty. Diese Bezeichnung wird in diesem Roman zum geflügelten Wort, wenn Fichte später seine Sexualität als Bisexualität kennzeichnet. «Jeder bekommt seine Kindheit über den Kopf gestülpt wie einen Eimer. Später erst zeigt sich, was darin war.» (H. v. Doderer) Aus keinem anderen Grund läuft Fichtes Leben zunächst in die andere Richtung: «– Ich will nicht bisexuell sein. – Ich bin schwul».

Hubert Fichtes Eltern waren nicht verheiratet, denn sein Vater war nach den herrschenden «Rassegesetzen» Jude: Hier lag «Rassenschande» vor. Ihm gelang es, nach Schweden zu emigrieren. Man ließ das Kind von daher im Glauben, es sei Halbwaise. Als Schüler war er nach dem Krieg Statist beim Theater. Einige Zeit arbeitete er auch als Schafhirte in der Provence und absolvierte eine Lehre in der Landwirtschaft. Er lebte 1953 mit einem wesentlich älteren Maler in Montjustin zusammen, einem sehr «achtsamen Freund», den er «ungeheuer liebte» und den «Rest seines Lebens» mit ihm in Künstlerschaft «herumziehen» wollte. Doch Sergio Forio «wagte nicht, die Mama zu verlassen.» Er wollte nicht das Leben eines Außenseiters spielen.

Die fünfziger Jahre brachten für Fichte insgesamt immer die gleiche schwule Erfahrung: «Liebe ist verlassen werden, ist tödliche Bedrohung, die man glaubt, nicht noch einmal überstehen zu können.» Erschwerend hinzu kamen die «Verkrampfungen in unserer Gesellschaft mit diesem unsinnigen Paragraphen», wie es der Schauspieler Hannes Messemer ausdrückte. «Die meisten heiraten», um nicht mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten. Fichte wollte «sich nicht verheiraten lassen.» Er wollte nicht die Gleichschaltung, sondern eine aus freien Stücken zu verwirklichende Künstlerschaft mit einer Frau. Die Hälfte seines Lebens, fünfundzwanzig Jahre, bis zu seinem Tod (1986) wird er mit der Fotografin Leonore Mau zusammen leben.

Mit dem Buch *Das Waisenhaus* (1965) tritt Fichte als Romanschriftsteller hervor. Die Geschichte des Protagonisten Detlev spiegelt insofern die eigene Kindheit im Jahr 1943 wider, als der Junge von der Mutter als getarnter Halbjude in einem katholischen Waisenhaus untergebracht wird. Der zweite autobiographische Roman *Die Palette* (1968) erzählt von Jäcki und den Besuchen des mittlerweile Erwachsenen in dem gleichnamigen Kellerlokal. Der dritte Roman *Detlevs Imitationen Grünspan* (1971) versucht den Weg einer Synthese, insofern die Jahre 1943 bis 1949 aus der Innensicht des jungen Detlev mit der Außensicht des erwachsenen Jäcki konfrontiert werden: Jäcki hat das Lokal gewechselt, welches jetzt *Grünspan* heißt. Im vierten und letzten Roman *Versuch über Pubertät* (1974) steht kein Ort mehr im Vordergrund, sondern das Ich des Autors will in frühere Schichten zurückfinden. «Es wird nicht mehr von Detlev und nicht mehr von Jäcki gesprochen.» Die Pubertät beginnt mit dem Jahr 1950, welches auch Signalcharakter hat: Er begegnet zum ersten Mal Leonore Mau.

Für Fichte waren mit diesem Buch die konventionellen Möglichkeiten ausgeschöpft. Er wollte deshalb «noch einmal» das realisieren, was Proust «gemacht hatte»: Die Entwicklung einer Figur in einem großangelegten Romanprojekt. Er plante eine auf neunzehn Bände angelegte *Geschichte der Empfindlichkeit*, die anfangs bezeichnenderweise *Der Androgyn* heißen sollte, aber auch *Geschichte der Zärtlichkeit* oder in Anlehnung an Platen *Empfindsamkeit*. Fichte geht es konkret darum, «die sexuelle Entwicklung eines Mannes darzustellen, das empfindlich Kaputtgehämmerte durch die Sexualität.» Rein formal betrachtet, besteht die Ausgabe in ihrem Kern wie der Romanzyklus *A la recherche du temps perdu* aus sieben Bänden, während sie in ihrer Summe an dem neunzehnbändigen *Journal litteraire* (1893–1956) von Paul Léautaud orientiert ist, wo ebenfalls der letzte Band als Register bezeichnet wird, ohne eines zu sein. Dieser hat nämlich keinen «Gebrauchswert», wohl aber einen Resuméecharakter, der mit dem Jahr 1985 eng verbunden ist: Es zeichnet sich durch eine pogromartige Hetze gegen Schwule weltweit aus. Aids löste einen jahrhundertealten Fluch neu aus: «Aids. Sieh da! Die Wende. Das Ende.» «Auch Kurzleben», schreibt Fichte resumierend, «heißt viele überleben. Nicht nur Goethe mit 82 hatte viele überlebt – auch August Graf von Platen-Hallermünde mit 39. Jäcki lag dazwischen.»

1987, bereits ein Jahr nach Hubert Fichtes Tod, erreichte Leonore Mau, dass der Roman *Hotel Garni* erscheinen konnte, der *Die Geschichte der Empfindlichkeit* einleitet. Die Handlung spielt 1961 in einem Hotel, wo sich Hubert Fichte (Jäcki) und Leonore Mau (Irma) ihre Lebensgeschichte erzählen: «Du willst alles von mir wissen. Ich will alles

von dir wissen.» Erstaunlicherweise kommt es zur sexuellen Handlung, obwohl Jäcki immer geglaubt hatte, «man würde dabei ohnmächtig.»

Der zweite Roman spielt im Jahr 1962. Irma hat ihre Familie verlassen, um mit Jäcki zusammen zu ziehen: Mit «Irma kam der Erfolg. Irma fand gut, was Jäcki schrieb.» Der Titel des Bandes *Lob des Strichs* (so nach der letzten Verfügung) verweist auf eine Lebensform, die Irma nur tolerieren kann: «Nein. Ich kann nicht verstehen, dass man dafür Geld will.» Sind doch nach Genet «Strichjungen ein blasses, buntes Völkchen, das im Bewusstsein der Biederleute dahindämmert.» Während Jäcki «das Wort Stricher zu gebrauchen» lernte, lehnt Irma auch eine menage à trois ab: «Laß uns zu dritt. Francesco findet deinen Arsch so schön. Ich fick dich von vorn, Francesco von hinten.» Die öfter erwähnte Möglichkeit einer dauerhaften Dreierbeziehung erinnert an Jahn und Harms.

Der dritte Roman spricht von der *Zweiten Schuld*. Damit wird in erster Linie auf den § 175 angespielt, der in seiner verschärften Form im Hitlerdeutschland bis 1969 unrevidiert zur Rechtsprechung gehörte. «Schuld» kann nach Hannah Arendt «nur auf ein Ich bezogen zur Sprache gebracht werden». Fichte setzt den Schwerpunkt auf das Jahr 1963, wo er Kontakt zur «Zoologie des Literaturbetriebs» bekommt. Es handelt sich um die Gruppe 47 sowie um das Literarische Colloquium, wo er unter anderem von Walter Höllerer unterrichtet wird: «Wir wollten ja schreiben lernen. Keiner von uns glaubte, dass man schreiben lernen könnte.»

Eine glückliche Liebe, so ist der vierte Band benannt, steht 1964 im Zentrum des Geschehens. «Reisen» ist für Jäcki «ein sexuelles Bedürfnis». So lernt er in Portugal einen jungen Fischer kennen, der ihm «so schön vorkam, dass er selbst bereit war, das ganze Leben mit ihm zu verbringen, und dem Tode schon anheimgegeben.» Mit dieser Anspielung ironisiert Fichte direkt das Klischee vom «Ewig unglücklich sein» bei Platen, aber auch den «berühmten Pfeil» in der Erzählung *Tage mit Antonio* (1954) von Wolfgang Cordan (1909–1966), wo ebenfalls ein Tourist das «unbeschreibliche Glück» mit einem jungen Fischer erlebt. Bei Jäcki allerdings ist die Sexualität käuflich und zunächst auch nur von kurzer Dauer: Er «stieß ihm den Schwanz in den Mund. Es war schon vorbei.» Doch Mario ist kein Stricher «mit starren Zügen», der die «Freier ausnimmt». Die Sexualität lässt sich zur «glücklichen Liebe» steigern, die von Irma ja akzeptiert und nicht vor ihr verheimlicht wird. Damit dürfte in der Entwicklung Fichtes deutlich geworden sein, dass er kein «schwuler Dichter» sein wollte, «der bei seiner Frau eine Pflichtnummer macht.» Er wollte keine verständnisvolle Ehefrau wie die von Bruce Chatwin, die ihren Mann monatelang nicht sah oder die von Thomas Mann, welche einfach nur Frau Thomas Mann war.

Der fünfte Band *Alte Welt* enthält eine Auswahl journalistischer Arbeiten aus den Jahren 1966–69, womit Fichte eben seinen Lebensunterhalt verdienen musste. Ein «Gefangener» im Sinne Prousts.

Der sechste Roman mit dem Titel *Der Platz der Gehängten* weist auf Marrakesch des Jahres 1970. Es ist nicht ihre erste Reise nach Marokko. Irma musste diesmal aus beruflichen Gründen eher zurück und hatte vor, von Agadir aus ein Flugzeug zu nehmen. Als Jäcki vom Absturz der Maschine aus der Zeitung erfuhr, sah er darin einen Wink des Schicksals. Niemand hatte den Flug überlebt: «Ich bin frei.» Später erst stellte sich heraus, dass Irma einen Bus «nach Fez» genommen hatte. Fichtes Notiz wirft eine Frage auf, die auf eine mögliche Krise zielt: War die Künstlergemeinschaft des schwulen Schriftstellers mit der neunzehn Jahre älteren Fotografin, von der man offen «dachte», es sei seine «Mutter», gescheitert?

Davon kann nirgendwo die Rede sein. Ganz offensichtlich wird hier auf den Roman *Die Flüchtige* angespielt. Überhaupt sind die ersten sieben Romane von Fichte mit denen von Proust problemlos in Parallele zu setzen. Dabei setzt der Autor in der Darstellung seiner Entwicklung den Schwerpunkt auf eine gewisse Empfindlichkeit, die in seinem ungewöhnlichen Lebenskonzept begründet ist. Möglicherweise übernahm Irma auch eine Mutterfunktion. Denn von seiner eigenen Mutter hatte sich Jäcki mehr und mehr distanziert. Seine sexuelle Veranlagung hatte er ihr nicht verschwiegen wie wir es beispielsweise von Roland Barthes und Pier Paolo Pasolini wissen, die ihre Mütter über alle Maßen verehrten. Wirkte Hubert Fichte im Laufe der Jahre wesentlich älter, so behielt Leonore Mau ihre jugendliche Ausstrahlung. Beiden gemeinsam war ihre ähnlich angenehme Stimme.

Den siebten Band vollendet Fichte tatsächlich wie sein großes Vorbild Proust im Angesicht des Todes als eine «wiedergefundene Zeit.» Eintausend handschriftliche Seiten können nach einer Notiz vom 22. 1. 1986 «als eine erste Fassung veröffentlicht werden als Band VII der Geschichte der Empfindlichkeit.» Der «Roman der Ethnologie» trägt den Titel *Explosion* und hat in drei Teilen die drei großen monatelangen Reisen Jäckis und Irmas zum Thema, die sie 1968/69, 1971/72 und 1981/82 unternommen hatten. Die dazu notwendigen sprachlichen Kenntnisse hatten sich beide in Portugal angeeignet, um das gemeinsame Ziel zu verwirklichen: «Du machst aus mir einen großen Dichter. – Ich mache aus dir eine große Fotografin.»

«Reisen» blieb für Fichte ja immer «ein sexuelles Bedürfnis», aber in der «Neuen Welt» fanden beide ein großes gemeinsames Thema: Die Beschäftigung mit den «afroamerikanischen Religionen» in Bahia-Haiti-Trinidad-Santo Domingo-Venezuela-Miami-Grenada. Die daraus resultierenden gemeinsamen Veröffentlichungen zeigen die Symbiose von Wort und Bild, von Text und Fotografie. Das erste Buch erschien

1976 und war *Xango*, einem bisexuellen Gott gewidmet. 1985, ein Jahr vor seinem Tod, schließt sich der Kreis mit *Lazarus und die Waschmaschine. Kleine Einführung in die Afroamerikanische Kultur*. Immer geht es Fichte darum, «in tiefere Schichten» vorzudringen, um mit Nietzsches Worten zu erkennen, «dass alle Dinge ewig wiederkehren und wir selber mit, und dass wir schon ewige Male dagewesen sind, und alle Dinge mit uns.» Ganz von dieser Ur-Idee getragen ziert Fichtes Grabstein das Fragment 117 von Empedokles im griechischen Original. Es lautet in der Übersetzung von Fichte: «Ich war schon einmal ein Junge und ein Mädchen. Ein Strauch und ein Raubvogel und auch im Meer ein stummer Fisch.» Fichtes großes Werk erschien nach seinem Tode im S. Fischer Verlag. Dafür, dass er mir die Rechte an seinem Interview mit dem großen französischen Außenseiter Jean Genet anvertraute und Leonore Mau Wort hielt, werde ich beiden immer dankbar sein.